Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mühseeligkeit deß Hoffs und glückseeligkeit deß Landlebens

Guevara, Antonio de

Cölln, 1642

Daß keiner dem andern rahten sol, daß er sich von oder gen Hof begebe

urn:nbn:de:bsz:31-97016

Visual Library

Daß keiner dem andern rahten sol/ daß er sich von oder gen Hof begebe.

DEr fürtreffliche Philosophus Aristarcus spricht: Quid opres, aut quid fugias nescis, ita ludit tempus. als wolte er sagen: Die Zeit ist so vnbeständig/ vnd der Mensch ist dermassen wanckelmütig/ daß er nicht weiß/ was er sol erwehlen/ noch fur weme er sich zu hüten. Kein bewärtes Ding ist in der Welt/ als eben dieses/ was der Aristarcus geredt hat. Dann wir sehen täglich/ daß/ waran der eine gesund wird/ der ander daran erkrancket/ waran der eine auffnimpt/ daß der ander daran abnimpt/ waran der eine herfür kömpt/ daß der ander daran zurück gehet. Darumb der eine lachet/ daß der ander darumb seufftzet/ Darumb der eine gehrt/ daß der ander dardurch zu schanden wird/ vnd darumb sich der eine frewet/ daß der ander daran verzweiffelt.

Als Alchimius der Philosophus vom König Demetrio gefraget ward/ worin die meiste Mühe vnd Arbeit dieses Lebens bestehe? Gab er zur Antwort: Nichts ist ohne Mühe/ nichts ist ohne Verdacht/ nichts ist ohne Gefahr/ nichts ist ohne Beschwer/ aber die aller gröste Mühe ist/ daß der Mensch in keiner Sachen Ruhe findet. In warheit/ dieser Philosophus hat trefflich wol geredt/ dann wann wir in einer einigen Sachen/ die sey auch so gering sie wolle/ Ruhe finden/ so wolten wir in derselben vnser Paradeiß setzen. Seytemal der Mensch ein solches vnbeständiges vnruhigs Leben führet/ so wolte halt ein jeglicher gern ein König seyn/ es wolte ein jeglicher gern ein stattlicher Herr vnnd Edelman

seyn/

seyn/ ein jegtlicher were gern ein Bischoff oder Prælat/ ein Kauffmann/ ein Bawer oder ein Hirt/ vnnd wann er schon alle diese Stände versucht hat/ so kan er sich doch nicht so bald entschliessen/ welchen Stand er auß diesen obvermeldten annehmen wolle.

Ein Narr lest sich mit einem jegtlichen Stand begnügen/ vnd gilt jhm alles gleich/ vnd platzet nicht leichtlich zu. Dann wofern im geringen Stand die Armuth verdrießlich ist/ so ist doch im hohen Stand das Glück wanckelbar vnd tücktisch.

Plautus der Philosophus war in seiner Jugent liederlich genug/ dann er lieff dem Krieg nach/ vnnd fuhr auffm Meer/ er war auch ein Beck/ vnd handlete mit Kauffmanschafft/ verkaufft Oel/ vnd lernete das Schneider Handwerck. Als er derowegen gefraget ward/ welches Ampt jm am besten gefiele/ gab er zur Antwort. Es ist kein Stand der sich nicht verkehre/ es ist keine Ehr ohne Gefahr/ es ist kein Reichthumb ohne Mühe/ es ist kein Frewd/ die nicht ein Ende nimpt/ es ist kein Wollust/ welche nicht bitter wird/ vnnd wofern ich mir rechtes habe eine Ruhe gefunden/ so ist solches geschehen/ nach dem ich mich zun Büchern begeben/ vnd von den Geschäfften abgesondert.

Dieser Philosophus Plautus hat gantz weißlich/ vnd wie ein erfahrner Mann geredt. Dann als lang wir in dieser Welt seynd/ verlanget vns nach alles/ wir procuriren alles/ vnd versuchen alles/ vnd nach dem wir alles versucht haben/ so ermuden wir vns dran/ vnd ist vns alles verdrießlich.

Die gröste Vrsach vnserer Vnruhe bestehet in deme/ daß wir das viele/ so wir besitzen/ für wenig halten/ vnd daß wir das wenige/ so andere Leut haben/ für viel halten. Vnser eigen Reichthumb nen-

nen wir eine Mühe / vnnd frembder Leuth Armuth halten wir für eine Ruhe. Anderer Leut Stand halten wir für gut/vnd den vnsern verfluchen wir. Wir wagen ein Ding zu erlangen/vnd bemühen vns hernacher desselben ledig zu werden. Wir bilden vns ein/ daß andere Leut wol leben/vnd daß es vns allein vbel gehet/vnd das ärgeste ist/daß wir gläuben dem/ was vns deß Nachts träumet/ vnnd gläuben doch nicht/ was wir deß Tages sehen.

Niemand weiß selbst/was er für einen Weg nehmen/vnd was er für einen Stand erwehlen sol / viel weniger kan er andern rathen. Denn wo fern die Seefahrt gefährlich ist / so ist doch das stille Leben verdrießlich. Als viel das Leben anlanget / sehen wir/daß die aller gesundeste Leute nieder fallen vnnd sterben/vnd daß die/welchē die heilige Oelung schon gegeben ist / wieder auffkommen. So viel das wandern betrifft / sehen wir / daß der jenige eben so bald fort kompt / welcher bey der Herrstrassen bleibt/ als welcher vielß Nebenweg suchet. Als viel das besitzen vnnd das gelten anlanget / sehen wir/ daß offtermals einer mit wenigem besser lebe/ als andere mit dem vielen/ so er vermag. In Sachen den Gunst oder Mißgunst betreffend / sehen wir vielmals/daß das Glück denen mehr hilfft / welche frölich vnd guter ding seind/als welche schwitzen / vnnd sich abzappeln. Auß diesem allen ist abzunehmen/daß in dieser Welt nichts gewissers ist/als daß alle Ding vngewiß seynd.

Dieses alles aber auff vnser Vorhaben zu bringen/ sag ich/ daß es eine grosse Vermessenheit vnnd Leichtfertigkeit ist / daß sich einer vnterstehen wolte einem zu rathen / daß er sich verheyrate / daß er in Krieg ziehe/daß er Geistlich werde/daß er ein Hand-

werck

werck lerne/oder daß er sich gen Hof begebe. Dann in diesem Fall soll sich niemand so sehr dran kehren/was ein anderer sagt/ als sehen/ wo sein Gemüth hin geneigt ist.

In der Schul Platonis probierte man zuuor die Knaben / was sie für ein Natur vnnd Neigung hatten/ ehe vnd beuor man sie ließ studieren. Also/ daß/ wann sie zum studiren geneigt waren/ man sie darbey bleiben ließ : Wo nicht / so lehrnten sie ein Handwerck.

Alcibiades der Griechische Hauptman ward von Jugent auff beym studiren/ aber hernacher sahe man/daß er ein bessere Hand hatte zum streiten: Welcher geneigt ist die Wehr an die Seiten zu hencken/ demselben stehet die Stola nit wol an. Den jenigen/ welcher von Naturen eingezogen ist / sol man keines weges gen Hof bringen. Der jenigen Jungfrawen / so gern einen Man hetten / gefellt der schwartze Schleyer gar vbel. Wer zum Weben geneigt ist/denselben sol man nicht mahlen lernen lassen. Einem rathen daß er sich zu einem Stand begebe/ ist gut/ aber jhme ein Ampt anzeigen vnnd fürhalten/ welches er annehmen sol/ist nicht rathsam.

Licurgus befahl den Athenienfern / daß die Eltern jhren Kindern/ nach dem sie vierzehen Jahr erreichet/ein Ampt solten lernen lassen / darzu sie selbst lust hetten. Nach dem nun einer jhme selbst einen Stand zu leben erwehlt hat / alsdann kan jhn sein Freund warnen vnnd rathen/ wie er sich im selben zu verhalten. Dan es geschicht offt/daß einer einen gutē Stand erwehlet / aber doch hernacher in allen Sachen irret/wa er im selbigen thut.

Wir wollen aber nit länger durch Vmbschweiff reden / sondern durch das oberzehlte alles / vnser

Mey-

Meynung diß falls entdecken / vnd dem Leser recht rahten. Dann es ist nicht genug/ daß man das Gejägt abblase/sondern daß man etwas fange.

Einem rathen/ daß er den Hof meide / vnnd daheimb bleibe/oder daß er sein Heymet verlassen/vnnd sich gen Hof begeben sol/ist nicht zemlich/dann zwischen dem rathen vnd vollnziehen ist ein grosser Vnterscheid. Was aber einer in diesem Fall thun mag/ ist/daß er einen solchen Stand erwehle / vnd sich an einen solchen Ort begebe/ da er sich am aller ehrlichsten kan ernehren/vnd am frömblichsten leben / auch da er am sichersten darff sterben.

Offtermals verkehrt der Mensch das Land/ vnd zeucht von einem Orth/von einem Hauß/ vnnd von einer Gesellschafft zur andern / vnnd gibt die schuld dem Land/vnd desselbigen Eigenschafft/ Aber er gedencket nicht/daß seine böse Natur schuldig dran ist. Vnd was sol ich diß falls viel sagen? Wir sehen/daß so wol bey Hof als in den Stätten / so wol auffm Land / als auff der Einöd die frommen eingezogen/ vnd die Bösen heilloß seynd. Die boßhaffte vnd heillose Menschen suchen Ort vnd Gelegenheit Gottloß zu seyn / Aber die tugentsame Menschen finden allenthalben gelegenheit from zu seyn. Es ist kein Stand in der Christlichen Kirchen so gemein / in deme man nicht könne selig werden / vnnd ist kein Stand so streng vnd eingezogen / in welchem nicht gelegenheiten vorhanden seynd/verdampt zu werden. Dann die Digniteten / Empter vnd Officien seynd wie die Rosen im Feld/auß deren die Imen den Honig saugen/vnd die Spinnweben ihr Gifft.

Für einen frommen Menschen ist kein Ampt böß / vnnd für einen bösen Menschen ist kein Ampt gut/Dann der Mann sol also beschaffen seyn / daß das

das Ampt von jhme/vnd nicht er vom Ampt gehet werde. Ein Fürst kan selig werden / wann er die Justiti ergehen lest / er kan sich auch verdammen/ wann er Tyrannisch ist. Ein Edelmann kan selig werden durch streiten / vnnd kan sich verdammen durch rauben. Ein Geistlicher kan selig werden durch seinen embsigen Kirchen Dienst / vnnd kan sich verdammen durch Vbung der Simonei. Ein Münch kan selig werden durch Andacht vnd contemplation himlischer Ding / vnnd kan sich verdammen durch Murmeln vnd Vngehorsamb. Ein Ehemann kan selig werden durch Erziehung seiner Kinder / vnnd kan sich verdammen durch vnziemliche Ehebrüch. Der Reich kan selig werden durch Almosen vnd Mitleidigkeit/ vnnd kan sich verdammen durch seinen Geitz vnd Wucher. Ein Bawer kan selig werden durch seinen Pflug/aber er kan sich verdammen / wann er ein vnruhiger Hadersmann ist / vnnd gern rechtet. Ein Hirt kan selig werden durch Hütung seiner Herd / vnnd kan sich verdammen/wann er frembdes Vieh auff die Weyd schlägt. Dann wir sehen / daß der König Dauid fromm/ Saul aber böß war : Der Priester Mathatias war fromm/der Obinas aber böß Vnter den Propheten war Daniel fromm/aber Balaam war böß. Abel der Hirt war fromm / Abimelech aber war böß : Vnter den Eheleuten war Tobias fromm/Aonanias aber war böß: Vnter den Wittiben war Judith fromm/Jesabel aber war böß. Vnter den Rähten war Architophel fromm / Cussi aber war böß: Vnter den Aposteln war Petrus vnd andere fromm/ Judas aber war böß.

Auß diesem erscheint/daß fromm oder böß seyn nicht bestehe im Stand / welchen wir erwehlen/sondern

dern ob wir wol oder vbel vnterwiesen seynd. Vnd es ist auß diesem allen zu sehen / daß ein frömbliches oder böses Leben zu führen nicht bestehet im Stand/ welchen wir erwehlet haben / sondern weil wir entweder vbel disciplinirt vnd vnterwiesen seynd. Rahten wir einem/ daß er auffm Land wohnen solle / so gibt er zur Antwort : Er könne mit den Bawren nicht vmbgehen. Rahten wir jhme / daß er den Hof meide/so sagt er/er habe bey Hof zu schaffen. Rahten wir jhme/daß er zu Hof diene/so sagt er/er könne mit den Hof Schrantzen nicht vmbgehen / vnnd sey nicht abgeführet. Rahten wir jhme Geistlich zu werden / sagt er / er möge nicht betten. Rahten wir jhme/ daß er ein Münch werde / so sagt er / er möge nicht zur Metten gehen. Rahten wir jhme/ daß er ein Kriegsmann werde/ sagt er/ er möge kein Puluer schmecken. Rahten wir jhme / daß er ein Weib nehme/sagt er/er möge das schreyen der Kinder nicht hören. Rahten wir jhme/daß er ein Handwerck lerne/so sagt er/er seye nicht von Handwercksleuten herkommen. Rahten wir jhme / daß er studire/so klagt er seinen blöden Kopff. Auß allen jetzt erzehlten Vrsachen sol keiner dem andern rahten / als viel die Ehre vnd die Rühe deß Lebens betrifft/dann sonsten würde sich derselb alsdann mehr beklagen vber das jenige/was mann jhme gerahten hat / als vber das/was er leidet.

Daß ein Hofmann den Hof nicht verlassen sol/allweil er verspürt/ daß er daselbst vbel gewöllt wird/sondern weil er vermeynt/daß er ausser Hofs frömmer seyn könne.

Publius